

Gleichstellung – gestern, heute und morgen

1986, ich bin sieben Jahre alt.

Wir haben in der Schule unsere Füllfeder erhalten und üben seit Anfang des Jahres das Schreiben. Heute gelingt es mir zum ersten Mal, einen lücken- und fehlerfreien Satz zu schreiben. Ich bin stolz! Ich renne ins Büro der Lehrerin, um ihn zu zeigen. Sie lobt mich: «Sehr gut! Deine Eltern werden beeindruckt sein!» Mein Mutter studiert jedoch im Ausland... Also erkläre ich, dass nur mein Vater beeindruckt sein wird, weil meine Mutter nicht da ist. Die Lehrerin ruft: «Was? Deine Mutter ist immer noch nicht zurück? Aber sie ist doch schon seit Wochen weg...!»

Ich antworte: «Aber sie kommt bald zurück!». Eigentlich weiss ich es nicht so genau. Aber ich habe einfach das Gefühl, dass ich meine Mutter verteidigen muss, auch wenn ich nicht weiss, weshalb.

Da schleudert mir meine Lehrerin entgegen: «Offensichtlich liebt dich deine Mutter nicht, sonst wäre sie nicht weggegangen, um zu studieren.»

1993, ich bin vierzehn Jahre alt.

Bundesrat René Felber hat gerade seinen Rücktritt verkündet. Seine Partei möchte eine Frau als Nachfolgerin. Sie schlägt einen einzigen Namen vor: Christiane Brunner, eine engagierte Feministin.

Es ist jedoch die Bundesversammlung, die den Nachfolger von Felber bestimmt. Statt Christiane Brunner zu wählen, ziehen die Parlamentarier Francis Matthey vor, einen ihnen bekannten Sozialisten.

Für die SP ist jedoch klar: Sie will eine Frau für den Bundesrat. Matthey ist nicht ihr offizieller Kandidat. Er zögert, die Wahl anzunehmen und bittet um eine Woche Bedenkzeit.

An dem Tag, an dem er seine Entscheidung verkünden muss, versammeln sich über 10'000 Frauen vor dem Bundeshaus: Sie fordern eine Vertretung in der Regierung! Matthey zeigt Verständnis und will den Willen seiner Partei respektieren – er verzichtet. Schliesslich wird Ruth Dreifuss in den Bundesrat gewählt.

Sie fragen sich, was die Erwachsenen in meinem Umfeld zu diesen historischen Ereignissen sagen? Nun, es ist ganz einfach: Ihrer Meinung nach ist Christiane Brunner hässlich und Ruth Dreifuss schlecht gekleidet...

2025, ich bin 45 Jahre alt.

Ich habe zwei Kinder und arbeite.

Mein Job macht mir Spass. Man bedankt sich bei mir. Ich führe häufig anregende Gespräche. Es kommt vor, dass ich mich wichtig fühle.

Lange Zeit dachte ich, dass dies selbstverständlich ist und Frauen und Männer den gleichen Kampf führen.

Ich bin auch Schriftstellerin. Mein nächster Roman erscheint im Mai. Er ist kurz, dabei habe vor über sieben Jahren damit begonnen. Weshalb dauerte es so lange? Weil ich arbeite. Und weil ich zwei Kinder habe.

Als die Grosse geboren wurde, war uns nicht bewusst, dass einer von uns frei nehmen muss, wenn sie krank ist – und die Kleinen sind häufig krank, wenn sie in die Krippe gehen. Wir wussten nicht, dass es in der Krippe und in der Schule regelmässig Weiterbildungen gibt. Mit einem 50-Prozent-Pensum gibt es keinen Spielraum für Unvorhergesehenes. Wenn ich am Mittwoch für mein Kind frei nehme, dann geht mein Schreib-Donnerstag an meinen Arbeitgeber.

Uns war auch nicht bewusst, dass Erwachsene fünf Wochen Ferien haben, ihre Kinder jedoch 13 Wochen! Oder dass die Schule wegen lokaler Feiertage oder der Wahl eines Bundesrats aus dem Kanton geschlossen ist. Alle diese Dinge konnten wir nicht wissen: Wir hatten keine Kinder.

Mir sagte mal jemand, dass es mein Fehler sei, wenn ich unter Druck stehe. Schliesslich wollte ich Kinder. Indem mir diese Person Schuldgefühle einredete, hielt sie mich davon ab, die Dinge beim Namen zu nennen. Dabei ist es ganz einfach:

Was denkt man sich dabei, dass Kinder acht Wochen mehr Ferien haben als ihre Eltern – ganze zwei Monate! – und die vier Tage, die sie in der Tagesschule verbringen, dem ganzen Ferienbudget entsprechen?

Man denkt: «Sie werden schon klarkommen.»

Das ist nicht falsch. Sie kommen damit klar. Nur sollte es heissen: Die Frauen kommen damit klar.

Denn diese freie Zeit wird mehrheitlich von Frauen getragen. Von Grossmüttern und Müttern. Manchmal von Tanten, wenn man das Glück hat, eine Schwester zu haben. Deshalb: Nein, Frauen und Männer führen nicht den gleichen Kampf, denn Frauen kämpfen an allen Fronten.

2045, ich bin 66 Jahre alt.

Meine Töchter sind gross. Ich hätte mich um ihre Kinder kümmern und einen geruhsamen Ruhestand verbringen können. Aber nein, die Jüngere hat sich in den Kopf gesetzt, in einer egalitären Welt zu leben. Sie sagt, dass Gleichstellung die Gleichstellung zwischen allen Menschen bedeutet. Die Medien nennen sie «die Prophetin».

Sie lebt mit ihrer Gemeinschaft auf dem Land, auf dem sich einst der mittlerweile geschmolzene Aletschgletscher befand. Übrigens wurden die ersten Hektaren mit meiner dritten Säule bezahlt. Mit jeder neuen Anhängerin und jedem neuen Anhänger ist das Gelände grösser geworden. Heute gehört ihnen ein ganzer Teil des Berges. Aus diesem Grund werden sie auch «die Aletscher» genannt.

Die Aletscher haben ein Motto: *Keine Eigentümer, sondern Reisende.* Kein Eigentümer meines Landes, sondern Reisender auf diesem Land. Kein Eigentümer meines Viehs, meiner Frau oder meiner Kinder, sondern Mitreisender. Das sind nicht nur leere Worte – es ändert alles. Esse ich meinen Mitreisenden? Schlage ich ihn? Und will ich dieses Schiff, auf dem wir uns vom ersten Schrei bis zum letzten Seufzer befinden, wirklich verändern?

Wenn sich die Aletscher nicht sicher sind, wie sie handeln sollen, dann fragen sie eine künstliche Intelligenz, die nur mit positiven Daten gefüttert wird. Denn nur eine Maschine kann Gier, Machtgier und Stolz aus ihren Überlegungen tilgen.

Die Bewegung hat sich über die ganze Welt ausgebreitet. Einige sprechen von Revolution. Aber wenn unsere Diplomaten die Schweiz im Ausland vertreten wollen, so beziehen sie heute auch die Prophetin mit ein. Nach den Eidgenössischen Technischen Hochschulen oder nach der Uhrmacherei nun also die Aletscher. Denn laut den politischen Verantwortlichen sind sie der lebende Beweis dafür, dass wir Schweizer in Sachen Innovation immer noch die Besten sind...

Isabelle Flükiger ist Autorin von fünf Romanen. Sie hat an verschiedenen Kunstprojekten mitgewirkt, beispielsweise am Film «Sarah joue un loup garou», der 2017 an den Internationalen Filmfestspielen von Venedig im Wettbewerb lief, und am Foto-Film «Ville Fantôme», der vom Festival Belluard Bollwerk produziert wurde. Ihr fünfter Roman «Retour dans l'Est» wurde 2018 mit dem Prix Bibliomedia ausgezeichnet. «Une Suisse au noir», ihr sechster Roman, erscheint im Mai.